

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über Matthäus 27,31-56**  
**Gottesdienst am 18.4.2014, Karfreitag**  
**Christuskirche Stuttgart**

*Und als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn ab, um ihn zu kreuzigen. Und als sie hinausgingen, fanden sie einen Menschen aus Kyrene mit Namen Simon; den zwangen sie, dass er ihm sein Kreuz trug. Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte, gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und als er's schmeckte, wollte er nicht trinken. Als sie ihn aber gekreuzigt hatten, verteilten sie seine Kleider und warfen das Los darum. Und sie saßen da und bewachten ihn. Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König.*

Liebe Gemeinde!

Dies ist Jesus, der Juden König – so lautet die Aufschrift über dem Haupt Jesu am Kreuz. Aus diesen Worten spricht die bittere Ironie der römischen Besatzungsmacht, sie sind purer Spott: Seht her, ihr Juden, so endet jeder, der die Macht des römischen Imperiums in Frage stellt. Zuvor schon hatten die Soldaten Jesus verhöhnt und ihn wie einen Karnevalskönig dekoriert: Krone, Königsmantel und Herrschafts-Zepter zynisch verkehrt als Dornenkrone, als billigen Mantel in modisch-rot und als ein Zepter einen Rohrstock, den sie Jesus erst in die Hand drücken und dann auf den Kopf schlagen. Jesus ist Freiwild, er wird zum Opfer übelster menschlicher Verderbtheit. Und doch enthält die ganze Schilderung einen Subtext, die eigentliche Botschaft läuft immer mit: Euer Karnevalskönig, der, den ihr schlägt und verhöhnt, der ist in Wirklichkeit tatsächlich ein König, nicht nur König der Juden, er ist der Herr der Welt, er ist der Richter der Lebenden und der Toten, er ist Gottes Sohn. Die Narren seid ihr, die ihr das nicht erkennt.

Ich lese weiter den Passionsbericht nach Matthäus und kommentiere ihn abschnittsweise:

*Und da wurden zwei Räuber mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Der du den Tempel abbrichst und baust ihn auf in drei Tagen, hilf dir selber, wenn du Gottes Sohn bist, und steig herab vom Kreuz! Desgleichen spotteten auch die Hohenpriester mit den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Ist er der König von Israel, so steige er nun vom Kreuz herab. Dann wollen wir an ihn glauben. Er hat Gott vertraut; der erlöse ihn nun, wenn er Gefallen an ihm hat; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn. Desgleichen schmähten ihn auch die Räuber, die mit ihm gekreuzigt waren.*

Die Kreuzesstrafe war im römischen Reich die Strafe für Sklaven und für aufständische und kriminelle Ausländer. Römische Bürger hatten ein Recht auf eine ehrenvollere Vollstreckung

des Todesurteils. Mit Jesus zusammen werden zwei Räuber hingerichtet. Der Gerechte wird zum gesellschaftlichen Abschaum gezählt, tiefer kann man nicht sinken. Selbst die Räuber verspotten ihn noch und erheben sich über ihn. Wer tief fällt, auf den treten auch noch die niedrigsten Charaktere mit Wollust ein. Und wieder ist da der Subtext: Jesus ist zwar unter die Räuber gerechnet, aber er ist zugleich der Fluchtpunkt, die Mitte der Ereignisse. Alle anderen sind ihm zur Rechten und zur Linken. Er bekleidet die königliche Position im Zentrum des Geschehens.

Und nun treten vor dem gekreuzigten König die ehrenwerten Herren der Jerusalemer Gesellschaft auf: Hohepriester, Schriftgelehrte und Älteste: Die geistliche, die wissenschaftliche und aristokratische Elite versammeln sich und verspotten ihn. Alle Mächte, die sonst für Bildung, Heil und Wohl der Gesellschaft eintreten, vereinen sich im totalen Irrtum – ein zutiefst abgründiges Geschehen. Wie soll man da noch an das Gute und an eine irgendwie sinnvolle Weltordnung glauben, wenn alle, die dafür zuständig sind, so in die Irre gehen!

Die versammelte Elite spottet: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. – Noch in ihrem Spott verkündigen sie als verborgenen Text das Evangelium, für das Jesus eintrat: Das Heil für die Kranken, die Rettung der Verlorenen, die Aufnahme all jener in die Tischgemeinschaft, die von anderen ausgeschlossen worden waren. Jesus hat anderen geholfen, das erkennen selbst seine Mörder an, aber sie ziehen daraus keine Konsequenzen. Sie verweigern sich dem Evangelium Jesu, sie bleiben Gefangene der Mächte der Dunkelheit und des Todes.

*Und von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Einige aber, die da standen, als sie das hörten, sprachen sie: Der ruft nach Elia. Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken. Die andern aber sprachen: Halt, lass sehen, ob Elia komme und ihm helfe! Aber Jesus schrie abermals laut und verschied.*

Drei Stunden Dunkelheit. Von zwölf Uhr mittags an bis um drei. Am helllichten Tag herrscht Finsternis. Die Sonne mag nicht mitansehen, was da geschieht. Die Zeit steht still. Und dann dieser letzte Schrei Jesu. Es ist ein Vers aus Psalm 22, wir haben ihn gemeinsam gebetet: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Noch in der letzten Not wendet sich Jesus an Gott. Aber es kommt keine Antwort. Jesus stirbt – und an seinem Ende steht dieses Wort der Gottverlassenheit. Matthäus und Markus überliefern es übereinstimmend.

Dieses letzte Wort der Gottverlassenheit war von Anfang an ein Skandal. Lukas und Johannes haben es in ihren Evangelien getilgt, so anstößig war es. Stattdessen finden sich bei ihnen Worte der Gottergebenheit und der Vollendung: In deine Hände befehle ich meinen Geist, und: Es ist vollbracht. Das sind andere Akzente, die hier gesetzt werden. Wir sehen die Fortschritte im Prozess der Literaturwerdung des Ereignisses. Und wenn wahr ist, dass Jesu Anhänger nur aus der Ferne zuschauten, ist jedes der überlieferten Todesworte mit der gleichen historischen Unsicherheit behaftet. Dessen ungeachtet: Die Version bei Markus und Matthäus

ist die anstößigste. Der Gottessohn erlebt die totale Gottesferne. Sein Ruf verhallt im Nichts. Keiner kommt und hilft ihm, weder Gott noch der Prophet Elia. Am Ende steht die Verzweiflung des Sterbenden: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

Von einem verborgenen Subtext ist an dieser Stelle erst einmal nichts zu spüren. Der Evangelist mutet uns zu, zusammen mit Jesus die Gottverlassenheit auszuhalten. Dietrich Bonhoeffer kommentiert das so: „Gott gibt uns zu wissen, dass wir leben müssen als solche, die mit dem Leben ohne Gott fertig werden. Der Gott, der mit uns ist, ist der Gott, der uns verlässt.“ (Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, DBW 8,533) Erkennbar formuliert Bonhoeffer hier ein Paradox. Aber wie will man es auch anders beschreiben, was hier geschieht? Der christliche Glaube ist ja nicht dafür da, die lösbaren Fragen zu klären. Der Glaube ist für die unlösbaren Fragen da, für die Fragen, auf die sich schlüssige Antworten verbieten, weil sie zu simpel sind und in der Not stumm bleiben.

Jesus immerhin bleibt nicht stumm, er tut das Paradoxe: In seiner Gottverlassenheit wendet er sich an Gott. Manchmal bleibt uns nicht mehr als das, dass wir mit Jesus an dem Gott festhalten, von dem wir uns verlassen fühlen. Vielleicht wird dann wahr, was Martin Luther schreibt: „Keiner sagt zu Gott ‚Mein Gott‘, der ganz und gar verlassen ist“ (WA 5,28, zit. nach DBW 8,534, Anm. 34).

Auch das Matthäusevangelium belässt es nicht bei der Gottesferne. Auf den Tod des Gottessohnes durch die Hand menschlicher Mörder erfolgt der Kommentar vom Himmel mit apokalyptischen Zeichen. Das geht dann ganz ohne Subtext ab, völlig offenbar zeigt sich das göttliche Gericht über die Bosheit der Menschen:

*Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriss in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte und die Felsen zerrissen, und die Gräber taten sich auf und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen. Als aber der Hauptmann und die mit ihm Jesus bewachten das Erdbeben sahen und was da geschah, erschrakten sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!*

Die Erkenntnis kommt spät, aber sie kommt: Die Soldaten unter dem Kreuz, die Jesus gerade noch zu Tode gefoltert haben, erkennen angesichts der Zeichen des Gerichts, was wirklich geschehen ist. Die Gotteserkenntnis macht auch vor den heidnischen Folterknechten nicht Halt. Der Tod des Gerechten öffnet selbst jenen die Augen, die bislang blind waren für den wahren Gott und taub für menschliche Regungen. Das ist ein Zeichen der Hoffnung inmitten des Schreckens.

*Und es waren viele Frauen da, die von ferne zusahen; die waren Jesus aus Galiläa nachgefolgt und hatten ihm gedient; unter ihnen war Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus und Josef, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.*

Von ferne schauen die Frauen dem grausigen Geschehen zu. Die Vorsicht der Frauen war angebracht. Wer sich mit einem Gekreuzigten solidarisch zeigte, konnte schnell am nächsten Kreuz landen. Doch anders als die Jünger, die die Flucht ergriffen hatten, bleiben die Frauen Jesus so nahe wie möglich. Sie werden dann auch die ersten Osterzeugen sein. Ihre Treue wird belohnt. Weil sie die Finsternis bis ins Letzte ausgehalten haben, sehen sie auch als erste das Licht.

Wie die Frauen, so schauen auch wir von ferne auf die Ereignisse des Karfreitags. Wir sind noch nicht einmal Augenzeugen, wir haben nur die Berichte der Evangelisten. Doch ihre Schilderungen stellen auch uns vor die Frage, was wir in den Ereignissen erkennen wollen. Bleiben wir blind wie die Hohepriester, Schriftgelehrten und Ältesten und sehen in Jesus einen Menschen, der an seinen zu hohen Ansprüchen, an der Wirklichkeit und an Gott gescheitert ist? Oder nehmen wir den Subtext des Geschehens wahr und erkennen im Menschen Jesus den Gottessohn, der bis zum Ende der Gerechte blieb, der den dunklen Mächten bis zuletzt Widerstand leistete, der auch in tiefster Gottverlassenheit an Gottes Treue festhielt und der dann bestätigt wurde durch die Macht des Gottes, der aus dem Tod ins Leben ruft?

Karfreitag präsentiert uns keine einfache Antwort auf unsere schweren Fragen nach dem Leben, nach dem Tod und nach Gott. Karfreitag präsentiert uns paradoxe Antworten. Er verlangt von uns den Subtext der Ereignisse zu lesen, er verlangt von uns genau hinzuschauen, verlangt auszuhalten, was nicht auszuhalten ist, so wie die Frauen es ausgehalten haben. Bitten wir Gott, dass wir die Finsternis des Karfreitags aushalten, damit wir wie die Frauen an Ostern Gottes Licht sehen und im Gekreuzigten den Lebendigen erkennen. – Amen.